Hochschule Bremen
City University of Applied Sciences

Masterstudiengang 2019/2020
Praxisforschung und Innovation in der Sozialen Arbeit M.A.

Modul 1.5
Praxisforschung I: Forschungswerkstatt – Konzeption und Entwicklung eines Vorhabens in der Praxis

Modul 2.5
Praxisforschung II: Forschungswerkstatt – Durchführung und Auswertung eines Vorhabens in der Praxis

Einflussfaktoren in Hilfeverläufen junger Menschen im Intensiv Begleiteten Wohnen (IBEWO)

Autor_innen:
Eike Bösing
Amanda Bunadi
Daniela Hesselfeld
Ramona Horling

Inhaltsverzeichnis

Vorwort 2
1. Kontext des Forschungsberichtes 3
1.1 Beschreibung des Praxiskontextes 3
1.2 Ethnografische Felderschließung 4
1.3 Aktueller Forschungsstand zur Fragestellung 4
2. Fragestellung des Forschungsprojektes 5
3. Forschungsdesign und Methoden 5
3.1 Beschreibung Forschungsdesign und Methoden 5
3.2 Durchführung Forschungsdesign und Methoden 6
4. Auswertung und Ergebnisse 8
4.1 Beziehungsebene 8
4.2 Strukturen/Übergänge 9
4.3 Subjektive Handlungsfähigkeit 13
4.4 Ziele 16
4.5 Mitwirkung/Motivation 17
4.6 Bewertung der Wohnungslosenhilfe 18
4.7 Sonstiges 18
5. Diskussion 19
6. Fokussierung: Neun abschließende Thesen zu den Ergebnissen 23
7. Strategie zum Transfer der Ergebnisse 26
8. Quellenverzeichnis 27

Vorwort

Im Folgenden finden Sie einen der fünf Praxisforschungsberichte, die im SoSe 2019 und WS 2019/2020 als Lehrforschungsprojekte im Masterstudiengang "Praxisforschung und Innovation in der Sozialen Arbeit" an der Hochschule Bremen erstellt wurden. In fünf sehr unterschiedlichen Projekten wurden von lokalen Praxispartner*innen eingebrachte Fragestellungen aus der Praxis der Sozialen Arbeit in Bremen über ein Jahr lang mit innovativen und engagierten Praxisforschungsprojekten erforscht. Dabei entstanden sehr eindrückliche und vielschichtige Analysen, die auf der Grundlage von empirischen Erhebungen und deren Analyse wertvolle Hinweise und Empfehlungen für die beteiligten Projekte geben. Die Forschungsberichte werden nun bewusst über den Dokumentenserver der Staats- und Universitätsbibliothek Bremen veröffentlicht um sie für die weitere Fachöffentlichkeit verfügbar zu machen. Wir wünschen eine ansprechende und inspirierende Lektüre der Ergebnisse aus den beteiligten Projekten.

Bremen im April 2020,

Prof. Dr. Sabine Wagenblass und Prof. Dr. Christian Spatscheck

1. Kontext des Forschungsberichtes

In der vorliegenden Studie wird sich mit Einflussfaktoren in Hilfeprozessen ehemals wohnungsloser unter 25-jähriger Maßnahmeteilnehmer_innen im Intensiv Begleiteten Wohnen (IBEWO) des Vereins für Innere Mission Bremen beschäftigt. Sie wurde von den Studierenden Eike Bösing, Amanda Bunadi, Daniela Hesselfeld und Ramona Horling im Rahmen des Masterstudiengangs Praxisforschung und Innovation in der Sozialen Arbeit erstellt.

Expert_innen schätzten die Zahl der wohnungslosen Menschen unter 26 Jahren 2019 auf rund 37.000 Menschen in Deutschland. Ein Großteil dieser jungen Menschen hatte schon Erfahrungen im Kinder- und Jugendhilfesystem. Eine intensive fachliche Auseinandersetzung mit dem Zusammenhang von Wohnungslosigkeit und sogenannten Care-Leaver steht jedoch noch aus (vgl. Koch et al. 2019: 2). In Bremen ist mit dem IBEWO ein Angebot vorhanden, dass unter anderem junge wohnungslose Menschen bei der Stabilisierung ihrer Lebenslagen mit besonderem Fokus auf Wohnerhalt unterstützt. Ausgangslage der vorliegenden Forschung bilden die steigende Anzahl junger Teilnehmender in der Maßnahme IBEWO, die gleichzeitig wahrgenommene Zunahme von prekären und komplexen Lebenssituationen, abnehmende Mitwirkungsbereitschaft sowie die damit zusammenhängenden Herausforderungen.

1.1 Beschreibung des Praxiskontextes

Das IBEWO der Inneren Mission ist ein ambulantes Angebot für alleinstehende Volljährige mit besonderen sozialen Schwierigkeiten, welches im Rahmen der Umstrukturierung des Bremer Wohnungslosenhilfesystems unter der Maßgabe "ambulant vor stationär" entwickelt wurde und eine Erweiterung bestehender ambulanter Angebote umfasst. Den gesetzlichen Rahmen bilden die §§ 67, 68 Sozialgesetzbuch (SGB) XII. Mitwirkungsbereitschaft und Motivation zur Veränderung der eigenen Lebenssituation werden im IBEWO als Aufnahmekriterien vorausgesetzt.

Die Vermittlung in die Maßnahme verläuft über die Sozialberatung des Vereins für Innere Mission, die in der Zentralen Fachstelle Wohnen verortet ist. Für kurzfristige Aufnahmen wird den Maßnahmeteilnehmenden, die zu Beginn der Maßnahme über keinen eigenen Wohnraum verfügen, ein möblierter Wohnraum im sogenannten Clearingwohnen des Vereins bereitgestellt. Die Unterstützungsleistungen der Bezugsbetreuer_innen werden durch Lernpraktische Angebote in den Bereichen Sucht, Gesundheit, Finanzkompetenz und Haushaltsführung begleitet. Ziele sind die Stärkung der persönlichen Fähigkeiten zur selbstständigen Lebensführung, psychosoziale Stabilisierung, die nachhaltige Verbesserung der Lebenssituation und die nachhaltige Wiedereingliederung in eigenen Wohnraum. Die Gestaltung der Maßnahme orientiert sich dabei an den individuellen Lebenssituationen und Bedarfen der Maßnahmeteilnehmenden. Die Teilnehmenden sollen zur Förderung von Selbsthilfe gestärkt werden und in der Formulierung und Umsetzung von eigenen Zielen mitwirken. Die Maßnahme ist auf einen Regelzeitraum von zwei Jahren begrenzt.

1.2 Ethnografische Felderschließung

Zu Beginn des Forschungsprozesses wurden zwei ethnografische Felderschließungen durchgeführt. Sowohl die Leitungskräfte als auch die in diesem Rahmen kennengelernten Mitarbeiter_innen begegneten dem Forschungsteam mit ausdrücklicher Offenheit. Es wurde ein starkes Interesse am Forschungsprozess und einer empirisch begründeten Weiterentwicklung der Maßnahme wahrgenommen. Der Umgang zwischen den Mitarbeiter_innen wurde als positiv erlebt. Die hellen Räumlichkeiten der Büro- und Beratungsräume sind gut zugänglich. Das offene Büro erschien als erste Kontaktstelle innerhalb der Räumlichkeiten von Bedeutung. Das IBEWO ist zentral gelegen und gut erreichbar. Im Rahmen der Felderschließungen konnten zu dem Zeitpunkt unbewohnte Räumlichkeiten des Clearingwohnens besucht werden. Das besuchte Wohnhaus liegt nicht zentrumsnah, ist jedoch infrastrukturell gut eingebettet und von den Büroräumen des IBEWO gut zu erreichen. Die Felderkundung wurde zur Vorbereitung des Leitfadens genutzt. Strukturelle Rahmenbedingungen konnten erfasst und Erfahrungen und Problemwahrnehmungen von verschiedenen Mitarbeiter_innen besprochen werden.

1.3 Aktueller Forschungsstand zur Fragestellung

Dass Wohnungslosigkeit nach wie vor ein aktuelles gesellschaftliches und sozialpolitisches Thema ist, belegt nicht nur die – mit für das Jahr 2018 geschätzten 678.000 Menschen – konstant hohe Anzahl an von Wohnungslosigkeit betroffenen Personen in Deutschland (vgl. BAGW 2019: 1). Auch die wohnungspolitischen Debatten über Wohnungsmärkte und deren Regulierungsmöglichkeiten sind ein Teil des Phänomens. Bezüglich der Anlässe drohender Wohnungslosigkeit kommt eine Studie aus dem Jahr 2019 zu dem Ergebnis, dass Mietschulden und unzureichende Mietzahlungsfähigkeit mit einer großen Mehrheit von 87% meistens ausschlaggebend sind. Der Auszug respektive Hinauswurf aus dem Elternhaus steht zwar an fünfter Stelle, ist mit 0,6% jedoch vergleichsweise gering (vgl. Busch-Geertsema et al. 2019: 83). Dabei ist zu betonen, dass es häufig komplexe Ursachenbündel wie Arbeitsplatzverlust, Krankheit oder familiäre und persönliche Probleme sind, die langfristig zu Mietzahlungsschwierigkeiten oder mietrechtlichen Konsequenzen und damit zum Wohnungsverlust führen (vgl. Busch-Geertsema et al. 2019: 149f.).

Die in Düsseldorf durchgeführte Studie „Junge Wohnungslose – U25“ konnte einige Hintergrundinformationen zur Situation junger wohnungsloser Menschen ermitteln. Etwa 30% der Befragten gaben an, schon über 3 Jahre wohnungslos zu sein, während insgesamt knapp 50% eine Dauer von einem Jahr oder kürzer benannten. Familiäre Probleme respektive Probleme im Elternhaus wurden mit großer Mehrheit (70%) als Ursache für die Wohnungslosigkeit benannt, die Einstellung oder der Abbruch von Kinder- und Jugendhilfemaßnahmen wurden mit knapp 7% deutlich seltener benannt. Gleichzeitig benannten jedoch ca. 75% der Befragten vorherige Erfahrungen im Kinder- und Jugendhilfesystem (vgl. Knopp et al. 2014: 13ff.). Als weitere Ergebnisse der Studie stellen sich Ambivalenzen hinsichtlich der Haltungen und Fähigkeiten junger wohnungsloser Menschen heraus, die zu Konflikten bzgl. der Mitwirkungsanforderungen und -fähigkeiten führen. Die Autor_innen betonen Herausforderungen in der

Verhinderung von Wohnungslosigkeit bei jungen Menschen, die vor allem mittels der Kooperation zwischen Kinder- und Jugendhilfe, Jobcenter und Wohnungslosenhilfesystemen zu bewältigen sind (vgl. Knopp et al. 2014: 5f.). Zum Zusammenhang zwischen Bedarfen von jungen Menschen und Wohnungslosigkeit besteht hingegen noch Forschungsbedarf. Besonders sogenannte Care-Leaver sind hier als Gruppe zu nennen, die mit politischen, gesetzlichen und konzeptionellen Hürden konfrontiert sind. Dabei ist zu klären, ob es sich bei den Bedarfen eher um den Komplex der Persönlichkeitsentwicklung oder um besondere soziale Schwierigkeiten handelt, die nicht primär personenbedingt sind. Die Herausforderung bezüglich verbindlicher struktureller Zusammenarbeit der Leistungsträger ist hier besonders zu betonen (vgl. Nüsken 2014: 42).

2. Fragestellung des Forschungsprojektes

Gegenstand des Forschungsvorhabens ist die Exploration von Einflussfaktoren in Hilfeverläufen junger (ehemals) wohnungsloser Menschen unter 25 Jahren im IBEWO. Zentral sind dabei die subjektiven Wahrnehmungen der Maßnahmeteilnehmenden und der Mitarbeitenden, die unter der handlungsleitenden Forschungsfrage *Welche Einflussfaktoren spielen im Hilfeprozess der Maßnahme eine Rolle?* ermittelt wurden.

Die Studie diente der Exploration von relevanten Faktoren im Kontext subjektiver Handlungsfähigkeit und Bewältigungsstrategien der Zielgruppe. Hierbei lag der Fokus auf dem Zeitraum der Maßnahme und darin erlebter Veränderungen. Die Befragung hinsichtlich wahrgenommener Hilfeprozesse, persönlicher Ziele und Motivation der Maßnahmeteilnehmenden dient ebenso wie die Wahrnehmungen der befragten Fachkräfte der Ermittlung von Einflussfaktoren in der Maßnahme. Durch die Forschung wurden Hypothesen generiert. Die vorliegenden Ergebnisse liefern Hinweise über förderliche und hinderliche Aspekte im Hilfeverlauf, anhand derer eine Bewertung der Konzeption und Umsetzung der Maßnahme vorgenommen werden kann.

3. Forschungsdesign und Methoden

In folgendem Kapitel werden Forschungsdesign und Methoden des Forschungsprojektes dargestellt. Im Vorfeld der Erhebung wurden gemeinsam mit Fachkräften des IBEWO relevante Herausforderungen und Fragestellungen eruiert, auf dessen Basis das Design vom Forscher_innenteam entwickelt wurde.

3.1 Beschreibung Forschungsdesign und Methoden

Die vorliegende qualitative Studie dient der Generierung von Hypothesen, fokussierend auf die Exploration von Einflussfaktoren in Hilfeverläufen des IBEWO. Sie basiert auf leitfadengestützten Interviews mit aktuell und ehemalig an der Maßnahme teilnehmenden unter 25-jährigen Personen sowie mit verschiedenen Fachkräften des Wohnungslosenhilfesystems.

Die Interviews mit den Adressat_innen der Maßnahme richteten sich an derzeit und ehemalig Teilnehmende im IBEWO, die zum Zeitpunkt der Erhebung unter 25 Jahre alt waren. Aufgrund der überschaubaren Anzahl an betreffenden Personen ergab sich die Entscheidung für sechs Maßnahmeteilnehmende und zwei ehemals Teilnehmende. Der Kontakt zu den potentiellen Interviewpartner_innen wurde über das IBEWO hergestellt und ein Termin zur Vorstellung des Projektes durchgeführt. Neben den Erfahrungen der Zielgruppe sind die Wahrnehmungen von Expert_innen verschiedener Bereiche für die Forschung bedeutsam. Deshalb sollten je ein_e Mitarbeiter_in der Bezugsbetreuung und ein_e Mitarbeiter_in der Lernpraktischen Hilfen, sowie zwei externe Expert_innen von der Sozialberatung des Vereins für Innere Mission Bremen und dem Amt für Soziale Dienste (AfSD) interviewt werden.

Die genutzten Leitfäden folgen der Logik einer zeitlichen Struktur, beginnend mit der Zeit vor der Maßnahme und dem Zugang in diese. Darauf folgt mit dem zweiten Teil der Hauptteil, in dem der Fokus auf den Zeitraum in der Maßnahme gelegt ist, um im dritten Teil die Zeit nach der Maßnahme und die Bewertung des IBEWO zu thematisieren. Strukturell und inhaltlich sind alle drei verwendeten Leitfäden (je einer pro Gruppe der Teilnehmenden, Ehemaligen und Expert_innen) ähnlich aufgebaut um ein hohes Maß an Vergleichbarkeit zu gewährleisten.

Die Transkriptionsregeln orientieren sich an Udo Kuckartz´ Hinweisen für die computergestützte Auswertung (vgl. Kuckartz 2018: 167f.) und wurden durch das Forscher_innenteam zur Verbesserung der Anwendbarkeit leicht modifiziert. Die Auswertung der Daten erfolgte nach der inhaltlich strukturierenden Inhaltsanalyse nach Kuckartz (2018: 97ff.). Mittels dieses systematischen und regelgeleiteten Analyseverfahrens konnten die Interviewtranskripte interpretiert und Hypothesen generiert werden. Die Auswertung wurde mittels Atlas.ti software-gestützt durchgeführt. Der Schritt der Hypothesengenerierung diente der Bildung eines theoretischen Konstruktes (vgl. Mayring 2015, S. 22ff.) und damit dem Kern der Auswertung. Im Anschluss werden die Ergebnisse in den theoretischen Diskurs eingeordnet und die Forschungsfrage diskutiert und beantwortet.

3.2 Durchführung Forschungsdesign und Methoden

Der Durchführung des Forschungsdesigns gingen mehrere Vorgespräche mit Fach- und Leitungskräften des IBEWO sowie eine ethnographische Felderschließung (siehe 1.2) voraus. Im Rahmen des Termins zur Vorstellung des Forschungsvorhabens für mögliche Interviewpartner_innen konnten sieben Personen, in einem weiteren Einzelgespräch eine weitere Person erreicht werden. Insgesamt ergaben sich sechs durchgeführte Interviews mit einer ehemals teilnehmenden Person und fünf zu dem Zeitpunkt teilnehmenden Personen mit einer Altersstruktur von 22 bis 24 Jahren. Mögliche Verzerrungen konnten dadurch umgangen werden, dass das Projekt allen betreffenden Teilnehmenden vorgestellt wurde. Bezüglich ehemaliger Teilnehmender muss an dieser Stelle auf die Akquise durch die Fachkräfte des IBEWO hingewiesen werden. Die Expert_inneninterviews wurden alle wie geplant durchgeführt. Insgesamt wurden

folglich zehn leitfadengestützte Interviews, davon vier Expert_inneninterviews, durchgeführt.

Die Interviews wurden vom Forscher_innenteam im Zeitraum von Juli bis September 2019 geführt. Um einen möglichst niedrigschwelligen Zugang für die jeweiligen Interviewpartner_innen zu ermöglichen, wurden die Räumlichkeiten des IBEWO, respektive die jeweiligen Büros der Expert_innen genutzt. Die leitfadengestützten Interviews sind durch die anschließende Erhebung soziodemographischer Daten und der Anfertigung von Postskripten ergänzt. Der Leitfaden wurde im Rahmen eines Pilotinterviews (Teilnehmende) durch begleitende Beobachtung und anschließende Diskussion mit der Interviewpartnerin geprüft. Da anschließend keine inhaltlich relevanten Veränderungen vorgenommen wurden, wurde das Pilotinterview vollumfänglich in die Auswertung mit einbezogen.

Die erstellten Transkripte wurden unter dem Forscher_innenteam aufgeteilt und mit der initiierenden Textarbeit und damit dem Einstieg in die inhaltlich strukturierende Inhaltsanalyse begonnen (vgl. Kuckartz 2018: 100f.). Daraus ergaben sich erste stichpunktartige Fallzusammenfassungen und Memos, die auf die Forschungsfrage fokussiert sind. Aus diesen wurden die Hauptkategorien entwickelt. Im Sinne der inhaltlichen strukturierenden Inhaltsanalyse haben wir uns für eine deduktiv-induktive Kategorienbildung entschieden (vgl. Kuckartz 2018: 101f.). Das Hauptkategoriensystem wurde aus der Forschungsfrage, den Leitfäden und der initiierenden Textarbeit abgeleitet und besteht aus zehn thematischen Kategorien. Die Hauptkategorien wurden an etwa 30% des Materials getestet und überarbeitet. Anschließend wurde das gesamte Datenmaterial mittels Atlas.ti subsumtiv codiert. Im folgenden Schritt wurden alle mit gleicher Kategorie codierten Textstellen zusammengestellt ausgegeben und Subkategorien induktiv am Material erstellt. Zur besseren Vergleichbarkeit wurde ein mittleres Abstraktionsniveau genutzt. Mittels des nun ausdifferenzierten Kategoriensystems wurde das gesamte Material erneut codiert. Zum Erhalt von Validität und Einheitlichkeit wurden die dabei entstandenen Subkategorien von den anderen Gruppenmitgliedern in der Anwendbarkeit überprüft und alle Codierungen gemeinsam besprochen (vgl. Kuckartz 2018: 83ff. und ebd.: 106ff.).

Das für die Forschungsfrage relevante Datenmaterial wurde zur Systematisierung in eine Themenmatrix geordnet, die Aussagen zu einer Subkategorie wurden in den Hauptkategorien strukturiert, inhaltlich zusammengefasst und mit prägnanten Zitaten für die Auswertung belegt (vgl. Kuckartz 2018: 111ff.). Das gewonnene Material wurde innerhalb der Hauptkategorien ausgewertet sowie durch den vergleichen zwischen Subkategorien und Hauptkategorien verdichtet. Die Darstellung der Ergebnisse folgt den thematischen Hauptkategorien in Form von generierten Hypothesen.

4. Auswertung und Ergebnisse

Das folgende Kapitel umfasst die Auswertung des erhobenen Materials anhand der Hauptkategorien der Forschung. Die Ergebnisse werden im Kontext der jeweiligen Hauptkategorien und der dazu entwickelten Hypothesen dargestellt. Jede Hauptkategorie wird zu Beginn mit den zentralen Ergebnissen zusammengefasst. Die Kategorien Strukturen/Übergänge und Motivation/Mitwirkung wurden zusammengefügt und dementsprechend ausgewertet. Die thematische Hauptkategorie Gesundheit war überraschenderweise wenig aussagekräftig und wurde nicht weiter ausgewertet. Kapitel 4.2 dient der Diskussion und Untermauerung der Ergebnisse. Anwendung finden dazu die Theorie der Lebensbewältigung von Lothar Böhnisch, aktuelle Diskurse zum Thema Care-Leaver im Kontext der Kinder- und Jugendhilfe, der gegenwärtige Forschungsstand zu Wohnungslosigkeit junger Erwachsener und professioneller Beziehungsgestaltung in der Sozialen Arbeit.

4.1 Beziehungsebene

Aus den Daten lässt sich ableiten, dass eine professionelle, stabile und vertrauensvolle Beziehung zwischen den Adressat_innen und Fachkräften einen der zentralen Einflussfaktoren in der Maßnahme darstellt:

Der Aufbau einer stabilen professionellen Beziehung zwischen Maßnahmeteilnehmenden und Fachkräften des IBEWO ist ein zentraler Faktor für einen gelingenden Hilfeverlauf.

Mehrere Maßnahmeteilnehmer_innen beschreiben die positiven Beziehungen zu den Fachkräften als wichtige Gelingensfaktoren. Insbesondere erlebte Akzeptanz, Vertrauen und Solidarität werden als positiv aufgefasst:

> *„Und dass man sehr verständnisvoll ist einfach und man nicht allein dasteht und einen so aufnimmt und sagt, hey, das machen wir zusammen“*

> *„[…] am Hilfreichsten finde ich glaube ich, dass die Bezugsbetreuerin so (.) viel mit einem machen kann, als dass sie (..)halt wirklich HINter einem stehen kann immer […]“*

Der Zusammenhang zwischen Beziehungsarbeit und einem gelingenden Hilfeverlauf wird von den meisten Fachkräften bestätigt und besonders zu Beginn des Hilfeverlaufs betont:

> *„[…] es gibt immer verschiedene Phasen, das ist alles schon höchst individuell (.) gestrickt aber Erfahrungswerte sind halt so, am Anfang der Maßnahme (.) sehr eng und wenn es am ANfang der Maßnahme sehr eng/ wenn es KLAPPT, dass jemand an mir andockt, dann wird es auch oft ein guter Hilfeverlauf.“*

Der Aufbau eines stabilen Vertrauensverhältnisses ist von vielen interviewten Personen als Faktor benannt worden. Demgegenüber wurde ein erlebter Vertrauensbruch seitens Mitarbeitenden als schwerwiegend erlebt. Ein stabiles Vertrauensverhältnis bildet zudem die Basis, auf der auch ein loser Kontakt, gegebenenfalls über den formellen

Maßnahmezeitraum hinaus, zu nachhaltiger Stabilisierung der Lebenslage führen könne. Die hieraus abgeleitete Beratung von ehemaligen Maßnahmeteilnehmenden wird vom IBEWO bereits informell angeboten.

Als weitere zentrale Kategorie gelingender Beziehungsarbeit ist die Beteiligung der Maßnahmeteilnehmer_innen zu nennen. Dabei legen die Interviewpartner_innen insbesondere Wert darauf, dass die Meinung der Beteiligten geäußert und respektiert wird und die Gestaltung des Hilfeverlaufes auf einem partnerschaftlichen Aushandlungsprozess beruhen sollte:

> *„So nehmen uns Klienten ja häufig wahr, weil wir natürlich die Möglichkeiten haben hier auch gewisse Sachen zu zu bestimmen, was Wohnraum betrifft und alles drum und dran. Aber letztendlich geht es ja darum, dass wir uns hier/ Ich sage mal so, eher partnerschaftlich verstehen und den Leuten helfen wollen und da gehört ein gutes Arbeitsbündnis, auch Vertrauen."*

Zusammenfassend legen die Ergebnisse nahe, dass sich eine intensive Beziehungsarbeit positiv auf den Maßnahmeverlauf auswirkt und gerade für die erfolgreiche Konfliktbewältigung unabdingbar ist. Innerhalb der Beziehungsarbeit sind der Aufbau eines Vertrauensverhältnisses, Solidarität mit den Maßnahmeteilnehmenden sowie ein hohes Maß an Partizipation der Beteiligten als fördernde Faktoren zu nennen. Unter Berücksichtigung der oftmals belasteten Familienverhältnisse und der damit verbundenen instabilen Beziehungen und Abbrüche ist die Wichtigkeit beziehungsorientierter Zusammenarbeit insbesondere bei jungen Adressat_innen hervorzuheben.

4.2 Strukturen/Übergänge

Die Hauptkategorien Strukturen/Übergänge umfassen unter anderem konzeptuelle und rechtliche Rahmenbedingungen der Wohnungslosenhilfe und anderer Hilfesysteme. Die Ergebnisse legen nahe, dass die Konzeption des IBEWO ein breites Spektrum an Partizipation ermöglicht. Doch die Problembündelungen der Adressat_innen können in der ambulanten Maßnahme nicht immer nachhaltig bearbeitet werden. Es bedarf einer Ausweitung des Maßnahmezeitraumes über die zwei Jahre hinaus oder anderer Anschlussmaßnahmen. Eine nachhaltige Stabilisierung kann nur schrittweise erfolgen. Für das Machtgefälle zwischen Adressat_innen und Fachkräften kann durch Reflexionsgespräche und Fallsupervision sensibilisiert werden:

Die Maßnahme IBEWO zeichnet sich durch ein hohes Maß an Gestaltungsfreiheiten für die Maßnahmeteilnehmenden aus.

Die Mehrheit der interviewten Maßnahmeteilnehmenden berichtete von einem individuellen und persönlich gestalteten Hilfsangebot. Auch mögliche Veränderungen der Ziele und der Anliegen der Maßnahmeteilnehmenden wurden durch die Fachkräfte rückgekoppelt und entsprechend angepasst.

> *„Sehr stark. Also ich kann/ (..) Am Anfang wurden ja meine ZIEle definiert mit mir, also, dass ich da selbst sagen konnte was meine Ziele sind. Es wird auch*

häufiger gefragt, ob es immer noch meine Ziele, sind ob es schon neue gibt oder (..) ob sich da etwas verÄNDERT hat.“

Bekräftig wird die Hypothese ebenfalls durch die interviewten Expert_innen:

„Zum Beispiel auch mit dieser Lernküche und dem hauswirtschaftlichen Angebot. Dann gibts ein Angebot über Finanzkompetenz und so in Anführungszeichen Administratives und Post Bearbeitung. Sowas auch (.) nä (.) sich erstmal ein Ordner anlegen, oder seine Sachen abheften, die Post aufmachen sowas oder diese Gesundheits- und Bewegungsangebote, da haben die ja ganz unterschiedliche Sachen, die jetzt nicht unbedingt verpflichtend sind.“

Im Rahmen der Konzeption des IBEWO erhalten die Maßnahmeteilnehmenden eine eigene Gestaltungsfreiheit hinsichtlich der Bearbeitung ihrer Anliegen, Probleme und Ziele. Es ist hervorzuheben, dass die Konzeption somit ein breites Spektrum an individuellen Lebenslagen abdeckt und Partizipation ermöglicht.

Die ambulante Maßnahme IBEWO wird den besonderen sozialen Schwierigkeiten der jungen Maßnahmeteilnehmenden nicht immer gerecht.

Die interviewten Expert_innen schildern, dass die ambulante Maßnahme IBEWO nicht immer ausreichend ist, um die Problemlagen der Maßnahmeteilnehmenden angemessen zu bearbeiten:

„Fast nicht genug/fast nicht intensiv genug ist, wo vielleicht mehr Kontakte eigentlich besser wären und vielleicht auch noch mal mehr (..) oder enger zusammenarbeiten zu können.“

Im Kontext dessen wird benannt, dass durch stationäre Maßnahmen sinnvoll auf die Problemlagen der Maßnahmeteilnehmenden eingegangen werden könne. Von Seiten der Maßnahmeteilnehmenden zeigt sich ebenfalls, dass diese oftmals auf sich alleine gestellt waren und dass es zunächst Herausforderungen und Hürden für die jungen Erwachsenen gab, sich auf die Maßnahme einzulassen und die eigene Lebenssituation sowie das eigene Handeln zu verändern. Bekräftigt wird dies wie folgt:

„Ich habe/ am Anfang war das halt schon sehr schwierig, weil ich habe halt überall Hilfe zwar bekommen, aber ich konnte diese Hilfe am Anfang auch nicht wirklich richtig annehmen, weil ich halt einfach gelernt habe alleine durch das Leben zu gehen. Die ganzen Sachen halt alleine zu machen. Klar habe ich mir da und da einen Rat eingeholt, aber letztendlich habe ich es versucht immer alleine zu machen.“

Vor diesem Hintergrund zeigt sich eine Diskrepanz zwischen der Konzeption des IBEWO und dem tatsächlichen, intensiven Hilfebedarf der Maßnahmeteilnehmenden, der im Rahmen der Maßnahme ausgeglichen werden muss.

Die Maßnahme IBEWO wird teilweise aus Mangel an intensiveren Maßnahmen eingeleitet.

Aufgrund des Mangels an intensiveren Maßnahmen wird die ambulante Maßnahme IBEWO häufig genutzt. Dabei nimmt die Anzahl der Adressat_innen mit komplexen Problemlagen, sowie mit besonderen sozialen Schwierigkeiten zu. Dies wird von den Expert_innen mehrheitlich benannt. So können bestimmte Bedarfe für besonders benachteiligte Menschen, wie mehr Kontaktmöglichkeiten zwischen Betreuenden und Teilnehmenden oder eine engere Zusammenarbeit zwischen ihnen, nicht gänzlich abgedeckt werden.

> *„Also wenn ich selber (.) merke, (.) dass es (..) dass es zäh wird und auch keinen besonderen ZWECK mehr hat, dann erlebe ich das für mich AUCH als verschwendete Zeit. Das frustriert mich dann AUCH. Also warum soll ich mit jemanden (..) sprechen, der (.) eigentlich gar kein Bock dazu hat, das (..) ja."*

> *„Wer sitzt mir da gegenüber. Und was kann ich Ihnen eventuell zumuten und was nicht. Finde ich sehr wichtig."*

Im Zuge dessen erhält das Ermessen der Expert_innen vor Einleitung der Maßnahme im Sinne einer sozialpädagogischen Prognose eine besondere Bedeutung. Die Expert_innen müssen sich der Tatsache wiederkehrend bewusst werden, dass die Problembündelungen der Maßnahmeteilnehmenden an individuelle Ursachen gebunden sind. Diese sollten vor Einleitung der Maßnahme zielgerichtet und konkret eruiert werden um die Passgenauigkeit der Maßnahme zu prüfen. Die Ergebnisse legen nahe, dass die Angebote des städtischen Wohnungslosenhilfesystems nicht allen Adressat_innen vollumfänglich gerecht warden. Dementsprechend wird das IBEWO auch dann eingeleitet, wenn die Maßnahme dem Unterstützungsbedarf nicht gänzlich entspricht.

Im Kontrast zu den benannten Aspekten zeigt sich jedoch bei der Zielgruppe der U25-Jährigen der Konflikt, diese zeitnah in Wohnraum vermitteln zu wollen und diese nicht in reguläre Notunterkünfte zu bringen. Daraus resultiert ein gesonderter Umgang mit den jungen Erwachsenen im Wohnungslosenhilfesystem:

> *„[…] und die jungen 18-jährigen Leute sind auch nicht unbedingt die Leute, die wir gerne in den Notunterkünften haben, weil wir schon denken, dass die da nicht hingehören. Das macht dann ja gleichzeitig so ein bisschen Bauchschmerzen, weil man denkt, die geraten da auf eine völlig falsche Bahn, wo wir ähm (..) schon bemüht sind irgendwie zu gucken wie können wir da nochmal Gegenlenken oder was sind denn da eigentlich die Problematik die dazu geführt haben?"*

Passgenauigkeit von Maßnahmen auf Basis sozialpädagogischer Einschätzungen und Prognosen können in diesem Kontext Frustration der Expert_innen vermeiden. Auch für die Adressaten_innen ergibt sich daraus eine Möglichkeit, in eine an ihre Lebenslage angepasste Bearbeitung der Problembündelungen zu gehen, ohne dass die Hürden durch Erwartungshaltungen von außen zu hochgesteckt werden.

Die Maßnahmezeiträume im Rahmen des IBEWO sind je nach unterschiedlicher Lebenslage der Adressat_innen zu verlängern oder zu verkürzen.

Die interviewten Personen berichteten mehrfach davon, dass der festgelegte Zeitraum von zwei Jahren teilweise zu kurz für die Sicherung einer nachhaltigen Stabilität und Wohnfähigkeit der Maßnahmeteilnehmenden ist.

> *„[…] auch da müssen wir uns nichts vormachen, es sind Menschen mit besonderen Schwierigkeiten, die sind natürlich in den aller wenigsten Fällen nach diesen zwei Jahren KOMPLETT BEseitigt. Die Menschen haben ja eigentlich immer noch so ihre/ ihre besondere Geschichte haben sowieso noch, das kann man nicht einfach abschütteln“*

Dementsprechend wird Nachbetreuung außerhalb der Maßnahme sowohl von den Expert_innen angeboten als auch von den Adressat_innen genutzt:

> *„Und da haben wir aber/ wir sagen, wie sind ja auch weiter da. Also dann komm halt vorbei, wenn du ein böses Schreiben hast also (.) wir machen schon auch UNbezahlt ein bisschen Nachbetreuung.“*

Die Ergebnisse geben deutliche Hinweise darauf, dass die komplexen sozialen Schwierigkeiten im Rahmen des vorgegebenen Regel-Maßnahmezeitraumes schwer zu bewältigen sind. Demnach ist an dieser Stelle hervorzuheben, dass es entweder einer bedarfsgerechten Verlängerung des IBEWO oder eines weiterführenden Angebotes bedarf, welches die Adressat_innen nach Ablauf der Maßnahme kontinuierlich oder punktuell nutzen können, um eine nachhaltige Stabilisierung zu erfahren. Dieser Übergang sollte schrittweise erfolgen.

Das strukturelle Machtgefälle zwischen Fachkräften und Maßnahmeteilnehmenden ist eine Herausforderung für die Zusammenarbeit.

Im Ergebnis zeigt sich, dass einige Expert_innen um das strukturelle Machtgefälle zwischen Fachkräften und Adressat_innen wissen und dafür teilweise sensibilisiert sind. Jedoch zeigt sich in der Auswertung eine Ambivalenz, da das Wissen und der Umgang mit dem Machtgefälle je nach Kontext in den Vordergrund oder Hintergrund rückt. Das Machtgefälle zeigt sich insbesondere beim Thema Mitwirkung:

> *„Für einige Menschen ist dieser Termin hier dann immer auch ein bisschen unangenehm, weil es ist DAS AMT (.) wir übernehmen die Kosten, da haben dann einige immer den Gedanken oh Gott die müssen jetzt hier etwas ganz Besonderes machen und ist ein offizieller Termin und vermeiden das so ein bisschen. […] dass das schon so eine Vermeidungshaltung ist und deswegen lasse ich die Leute dann auch in Ruhe. Teil das dann der Bezugsbetreuung mit.“*

Demgegenüber steht jedoch die Mitwirkung bei Terminen mit der Bezugsbetreuung:

> *„[…] wir können hier auch noch mal ein Gespräch führen und den Menschen ein bisschen auf die Ernsthaftigkeit der Angelegenheit, darauf hinweisen und sagen*

was er denn von der Betreuung erwartet, wenn er sich einfach gar nicht meldet und gar nicht mitmacht."

Darüber hinaus weisen die Daten auf die Entwicklung erfahrungsbasierter Stigmata hin:

„Es gibt/ natürlich ist es schon so dass wir lernen die Leute ja kennen. Und wir achten natürlich darauf auch was die Leute/ so die Leute bringen sich mit und stellen sich ja in der Regel auch. Das tun wir ja alle sozusagen von ihrer vorzugsweise, von ihrer Schokoladenseite da. Das ist ja auch in Ordnung aber, wenn wir mit den Menschen in ihre Lebensgeschichte gehen, weiß ich sofort wen ich da vor mir habe."

Aufgrund des Machtgefälles empfiehlt es sich den Einzelfall genau zu betrachten und die Adressat_innen in den Vordergrund zu stellen. Im Zuge der Arbeit mit einer bestimmten Berufserfahrung werden Kategorien der Einordnung gefunden, die im Zweifel die individuellen Bedürfnisse und Fähigkeiten der Adressat_innen negieren. Auch entsprechende Erwartungshaltungen gegenüber den Adressat_innen können daraus resultieren. Der Heterogenität der Maßnahmeteilnehmenden und deren Lebensgeschichten wird nicht immer gleichermaßen fachlich begegnet, wodurch ein Machtgefälle zwischen Adressat_innen und Fachkräften entstehen kann. In Form von kontinuierlichen Reflexionsgesprächen oder Fallsupervisionen durch die Expert_innen kann eine Sensibilisierung für Machtgefälle und Stigmatisierungen in der Sozialen Arbeit gefördert werden.

4.3 Subjektive Handlungsfähigkeit

Unter subjektiver Handlungsfähigkeit wurden alle Faktoren ausgewertet, die die Handlungsfähigkeit der Adressat_innen unmittelbar beeinflussen. Von Bedeutung sind hier auch Aspekte, die zur Wohnungslosigkeit geführt haben. In vielen Fällen hängt dies mit Konflikten im Elternhaus oder der Beendigung von Kinder- und Jugendhilfemaßnahmen zusammen. Zudem erleben einige befragte Maßnahmeteilnehmende fehlende Beschäftigung und/oder Arbeit als belastend. Insgesamt weisen die Ergebnisse auf die Notwendigkeit der Stärkung von Selbstvertrauen und Selbständigkeit hin, um subjektive Handlungsfähigkeit zu fördern. Daraus ergeben sich folgende Thesen:

Junge Menschen, die in belasteten Familienverhältnissen und/oder im Kontext der Kinder- und Jugendhilfe aufgewachsen sind, werden im IBEWO mit Entwicklungs- und Bewältigungsanforderungen konfrontiert, die den Übergang in das Erwachsenenleben betreffen.

Viele der unter 25-jährigen Maßnahmeteilnehmenden wuchsen in belasteten Familienverhältnissen oder im Rahmen von Kinder- und Jugendhilfemaßnahmen auf. Mehrere befragte Expert_innen äußerten vorangegangene prekäre Lebenssituationen, fehlende Selbständigkeit und den Bedarf an Nachreifungsprozessen bei der Zielgruppe. Daraus ergeben sich Anforderungen im Kontext des IBEWO, welche die Adressat_innen

nicht innerhalb der Herkunftsfamilie und/oder der Kinder- und Jugendhilfe bewältigen konnten:

> *„[…] kommen wir zu u25, wo wirklich diese Unterschiede manchmal ein bisschen deutlich werden (..) ähm (…) ja, Thema so Nachreifungsprozesse oder jemand hat so bei diesem Übergang in das Erwachsenenleben, es noch nicht so ganz hinbekommen, nä (.) entweder im Elternhaus, das von zu Hause ausziehen, die Eigenverantwortung übernehmen, Schule zu Ende, mit 25 Jahren dann in der Regel ja schon ein paar Jahre davor schon."*

Von den Maßnahmeteilnehmenden werden die Bedarfe teilweise explizit benannt. Während der Nachholbedarf bei hauswirtschaftlichen Aspekten unterschiedlich bewertetet wird, wird die grundsätzliche Unterstützung bei der Alltagsbewältigung als hilfreich angesehen. Vor diesem Hintergrund sollte die Notwendigkeit der Bearbeitung von Bewältigungsprozessen, die Selbständigkeit und den Übergang in das Erwachsenenleben betreffen, besonders betont werden.

Die Berücksichtigung persönlicher Netzwerke wie freundschaftliche oder familiäre Beziehungen, ist ein wichtiger Faktor für einen gelingenden Hilfeprozess.

Familiäre und freundschaftliche Netzwerke haben eine wichtige Bedeutung für die Maßnahmeteilnehmenden. Betrachtet man die privaten Netzwerke, ergibt sich ein heterogenes Bild. Sie werden von Expert_innen wie Adressat_innen sowohl als förderlich als auch hinderlich für den Unterstützungsprozess wahrgenommen. So beschreibt ein Teilnehmer beispielsweise die Schwierigkeiten, die mit seinem Freundeskreis zusammenhängen:

> *„Das Ding ist, die Freunde die ich bis jetzt hatte, das sind halt alles nur so Kiffer-Freunde. (..) Mit denen hat man halt auch nur abgehangen, wenn man mal eben was holen wollte oder eine rauchen wollte. […] Klar, da bin ich in Gesellschaft aber da hängen sie auch alle nur rum."*

Die Hindernisse, die private Netzwerke insbesondere bzgl. Konsumverhalten mitbringen, werden von einer Expertin bestätigt. Demgegenüber geht aus den Daten hervor, dass diese Netzwerke bei den jungen Maßnahmeteilnehmenden insbesondere vor der Maßnahme eine besondere Rolle zur Vermeidung von Straßenobdachlosigkeit einnehmen. Für mehrere befragte Maßnahmeteilnehmer_innen sind insbesondere die fehlenden oder belasteten Beziehungen zu den Eltern herausfordernd.

> *„Aber wie das, zwecks meiner allgemeinen Familie aussieht. Ja, ich glaube jeder kann davon ein gewisses Lied sprechen, dass es mal ein bisschen Streit gibt, mal Zoff gibt. Weil, bei mir ist das halt ein bisschen mehr eskaliert. Ich hatte halt das Gefühl, dass meine Mutter mich aufgegeben hat. Das ist nämlich dann auch der Grund gewesen, warum ich zuhause raus bin."*

Dass belastete familiäre Verhältnisse mitunter zentrale Herausforderungen mit sich bringen, wird von Expert_innen bestätigt.

Die Ergebnisse legen nahe, dass die Bedeutung der sozialen Netzwerke, die sich sowohl in förderlicher als auch hinderlicher Form äußern können, verstärkt im Hilfeprozess berücksichtigt und die (Re)Aktivierung externer Beziehungen unterstützt werden sollte. Funktionale private Netzwerke können zusätzliche Ressourcen der Adressat_innen darstellen.

Das Erleben von Selbstwirksamkeitserfahrungen führt zur Entwicklung von Selbstvertrauen und Zuversicht und wirkt sich damit positiv auf den Hilfeverlauf aus.

Dieses Ergebnis mag wenig überraschen, dennoch zeigen sich prägnante Unterschiede zwischen den interviewten Personen. Ein Interviewteilnehmer habe beispielsweise noch wenig positive Erfahrungen diesbezüglich erlebt:

> *„°Ganz so viel hat sich noch nicht (.) so stark verändert° (5s) denke ich (4s) schwankt vieles noch (…) also.“*

Und äußert sich dementsprechend eher zurückhaltend bzgl. eines positiven Hilfeverlaufes:

> *„[…]Teilweise komme ich halt noch durcheinander und versuche alles zu jonglieren und doch mal hinfalle aber deswegen, deswegen schwankt es halt noch so.“*

Demgegenüber äußern die Maßnahmeteilnehmenden, die über Fortschritte im Kontext der Maßnahme bereits Selbstwirksamkeitserfahrungen gemacht haben ein höheres Maß an Selbstvertrauen und Zuversicht in einen positiven Hilfeverlauf:

> *„[…] also wenn ich mich jetzt selber beschreiben würde, wie ich am Anfang hierhergekommen bin und wie ich mich zu dem jetzigen Zeitpunkt so entwickelt habe (.), würde ich auf jeden Fall sagen (.), am Anfang kam ich wie so ein Häufchen Elend hier her und jetzt strahle ich wirklich Selbstbewusstsein aus.“*

> *„Halt auch mit der Selbstsicherheit und alles. Weil früher, wo ich hier angefangen habe, hatte ich ja noch diese Haltung so mal angucken, wird wahrscheinlich eh nichts werden und alles. Und das jetzt auch schon wieder komplett anders.“*

Aufgrund dieser Zusammenhänge empfiehlt es sich, die Maßnahmeteilnehmenden von Beginn an im Hilfeprozess zu beteiligen, damit frühzeitige Fortschritte erlebt werden können. Die damit einhergehenden Selbstwirksamkeitserfahrungen können sich positiv auf den weiteren Hilfeverlauf auswirken. Hierbei ist der Umstand zu beachten, dass die mit dem Wohnungseinzug verbundene Entlastung und Ruhe im Widerspruch zur frühzeitigen Aktivierung der Adressat_innen stehen kann und demnach individuell auszuhandeln ist.

4.4 Ziele

Über das wichtigste Ziel der Maßnahme, eine Wohnung zu bekommen und diese langfristig zu erhalten, sind sich alle interviewten Personen einig. Mit nachhaltigem Wohnungserhalt hängen jedoch unterschiedliche Ziele zusammen. Diese werden aus verschieden wahrgenommenen sozialen Schwierigkeiten abgeleitet. Daraus ergibt sich folgende These:

Die Diskrepanz zwischen den Maßnahmeteilnehmenden und Fachkräften bezüglich der wahrgenommenen Bedarfe und Ziele wirkt sich auf den Hilfeprozess aus.

Aus den Daten geht eine Diskrepanz bezüglich der wahrgenommenen sozialen Schwierigkeiten der Adressat_innen hervor, die sich auch in den Zielen widerspiegelt. Wenig überraschend bezeichnen mehrere der befragten Maßnahmeteilnehmenden den Einzug in Wohnraum als zentrale Motivation und Ziel der Maßnahme. Dabei ist das mit dem Wohnungseinzug verbundene Sicherheitsbedürfnis besonders hervorzuheben:

> *„Hat mich halt angesprochen, weil ich halt gedacht habe, ich bin froh, wenn ich da raus bin, aus der Geschichte, dass ich halt mal wieder ein eigenes Dach über dem Kopf habe. Ein bisschen runterkommen kann. (..)Für mich sein kein/ (…) das war für mich eigentlich so der Hauptgrund.“*

Dementsprechend wird das Ziel der Wohnungsbeschaffung und des -erhaltes von den Expert_innen als wichtig hervorgehoben:

> *„Grundsätzlich ist das Ziel der Maßnahme Ibewo erst einmal Wohnungslosigkeit zu beheben, Leute wieder in eigenen Wohnraum zu bringen. Das ist ja oft auch das Hauptziel der Klienten, dann aber zu gucken was sind individuell bei jedem Einzelnen so die Themen die dort zur Wohnungslosigkeit geführt haben.“*

Gleichzeitig werden seitens der Expert_innen darüber hinaus Ziele und Problemlagen definiert, die mit der langfristigen Stabilisierung der Lebenslage zusammenhängen, aber nicht unbedingt den Wahrnehmungen der Adressat_innen entsprechen. Die Ergebnisse weisen darauf hin, dass sich potentielle Maßnahmeteilnehmende vor der Aufnahme in das IBEWO jedoch einem Machtgefälle ausgesetzt sehen und insbesondere aus der Notlage der Wohnungslosigkeit einem ganzheitlichen Hilfeprozess zustimmen. Dieser Konflikt wird auch seitens einer Fachkraft dargestellt:

> *„Ich sage mal vorsichtig, dass ich nicht immer sicher bin ob die Klienten das schon so überblicken können, was sie da alles unterschreiben oder ob sie das auch erst mal unterschreiben, weil sie es auf der einen Seite schon für sinnvoll finden aber auf der anderen Seite auch/ es ihnen vielleicht auch darum geht erst einmal irgendwo untergebracht zu werden, ihre Situation sozusagen zu verbessern, was von der Straße aus einer Notunterkunft raus zukommen, erst einmal in eines unserer Übergangsappartements.“*

Vor diesem Hintergrund ist festzuhalten, dass ein solcher Konflikt wohl nicht gänzlich aufgelöst werden kann. Das Dilemma der Zustimmung zum Gesamtplan aus der Notlage heraus kann jedoch diskursiv ausgehandelt werden. So legen die Daten nahe, dass die

regelmäßige und partizipativ gestaltete Kommunikation über gegenseitige Erwartungen und gegenwärtige Ziele die Akzeptanz dieser erhöhen kann.

4.5 Mitwirkung/Motivation

Eine zentrale Rolle nimmt die Mitwirkung der Maßnahmeteilnehmenden im Hilfeprozess ein. Die subjektiv wahrgenommene Passgenauigkeit eines Angebotes führt zu erhöhter Mitwirkung und muss im Hilfeprozess berücksichtigt werden. Die Differenz zwischen der Mitwirkungsbereitschaft und der Mitwirkungsfähigkeit stellt eine Herausforderungen dar, anhand derer die Mitwirkungserwartungen reflektiert werden sollen:

Die Differenz zwischen den Erwartungen der Fachkräfte an die Mitwirkungsbereitschaft und der tatsächlichen Mitwirkungsfähigkeit der Maßnahmeteilnehmenden ist eine Herausforderung im Hilfeverlauf.

Viele Fachkräfte des IBEWO benannten eine explizite Mitwirkungserwartung an die Maßnahmeteilnehmenden. An dieser Stelle wurde häufig auf den Unterschied zwischen der Mitwirkungsbereitschaft und der Mitwirkungsfähigkeit verwiesen. Den Fachkräften ist der Unterschied bewusst, dennoch führt dies im Hilfeverlauf zu Herausforderungen, gerade wenn die Erwartungen nicht der Mitwirkungsfähigkeit oder der tatsächlichen Mitwirkung entsprechen:

> „*UND nicht zu unterschätzen ist auch das Thema Mitwirkung, was möchte die Person selber dazu beitragen? Was kann sie selber beitragen? MitwirkungsBEREITSCHAFT und (.) ähm MitwirkungsFÄHIGKEIT sind da schon zwei unterschiedliche Sachen (.) nä, ähm (.), dass jemand viel vorher ankündigt und sagt er möchte ganz viel mitmachen, dass dann aber aus verschiedenen Gründen nicht macht.*“

Mitwirkungsfähigkeit und die tatsächliche Mitwirkung bedingen einander. Die Ergebnisse legen nahe, dass die Differenz zwischen erwarteter Bereitschaft und der tatsächlichen Fähigkeit reflektiert und bearbeitet werden sollte.

Die Nutzung der Angebote im IBEWO hängt von der individuellen, subjektiven Wahrnehmung der Passgenauigkeit für die Maßnahmeteilnehmenden ab.

Die Nutzung der Angebote hängt mit der von den Maßnahmeteilnehmenden subjektiv wahrgenommenen Passgenauigkeit zusammen. Dies berichteten fünf von sechs Maßnahmeteilnehmenden. Auffallend war, dass die Benennung der Sinnhaftigkeit der Maßnahmenangebote im Zusammenhang mit der eigenen Mitwirkung ausschließlich von den Maßnahmeteilnehmenden erwähnt wurde:

> *„Ich habe nicht/ ich bin TROTZDEM gekommen, aber ich bin nur fünf Minuten geblieben und dann habe ich, bin ich reingekommen, habe ich Frau Meyer* Bescheid gesagt, das LOHNT sich überhaupt nicht, das ist einfach die ganze Zeit dasitzen und einfach zuhören und so weil das trifft mich nicht ZU.“*

Diese Aussagen führen zu der Annahme, dass die Teilnehmenden von der Angebotsvielfalt im IBEWO profitieren. Es besteht die Möglichkeit, der eigenen Problemlage entsprechend das passende Angebot auszuwählen. Von Seiten der Expert_innen sollte hier ein Spielraum eingeräumt und Partizipation ermöglicht werden. Außerdem sollte durchdacht werden, inwiefern die Angebote den wahrgenommenen Problemlagen der Maßnahmeteilnehmenden entsprechen.

4.6 Bewertung der Wohnungslosenhilfe

Im folgenden Abschnitt findet die Bewertung der Maßnahme IBEWO Beachtung. Die Ergebnisse fallen für die Bezugsbetreuung und Angebotsvielfalt in der Maßnahme positiv aus. Lediglich bei der zeitlichen Struktur der Maßnahme gibt es Kritik:

Die Maßnahmeteilnehmenden und die Expert_innen bewerten die Maßnahme IBEWO und dessen Angebotsstruktur insgesamt als positiv.

Alle interviewten Personen bewerteten die Maßnahme insgesamt als sinnvoll und positiv. Gerade von den Maßnahmeteilnehmenden wurde geäußert, dass die Maßnahme insgesamt hilfreich war:

> *„Das Ibewo hat mir in dieser Hinsicht halt doch sehr geholfen. Die haben mir halt auch bei gewissen Problemen auch wirklich zu gehört, mir mit Rat und Tat zur Seite gestanden.“*

Hierbei wurden sowohl das Beziehungsangebot, als auch die Lernpraktischen Hilfen als effektiv beschrieben. In den Beziehungsangeboten wurde gerade die Freundlichkeit und die Beharrlichkeit der Mitarbeitenden geschätzt und bei den Lernpraktischen Hilfen die Passgenauigkeit zu den persönlichen Problemlagen.

Insgesamt ist die Maßnahme IBEWO als positiv zu bewerten. Er werden gewünschte Effekte bei den Maßnahmeteilnehmenden erzielt. Strukturell wäre es für einige Teilnehmende hilfreich, eine längere Begleitung oder eine Nachbetreuung im Rahmen des IBEWO zu erhalten. Die Notwendigkeit einer stationären Betreuung wurde von den Teilnehmenden nicht benannt.

4.7 Sonstiges

Der Bekanntheitsgrad des IBEWO wird unterschiedlich wahrgenommen. Der Ausbau von Öffentlichkeitsarbeit erscheint für die Maßnahme sinnvoll:

Maßnahmeteilnehmende und Expert_innen nehmen den Bekanntheitsgrad des IBEWO unterschiedlich wahr.

Von den Expert_innen wurde davon ausgegangen, dass die Maßnahme IBEWO im Bereich Wohnungslosenhilfe von einem hohen Bekanntheitsgrad geprägt ist:

> *„[…] ich glaube inZWISCHEN wissen Leute eher, wie sie sich Hilfe holen können, allein durch Internet und durch MUNDpropaganda. Manchmal rufen*

auch Familienangehörige hier an und sagen, ich habe da jemanden. Entweder ein Bruder oder ein Onkel oder mein Kind."

Es wurde von den Maßnahmeteilnehmenden vermehrt geäußert, dass sie das IBEWO nicht kannten. Hiermit widersprechen sie den Annahmen der Expert_innen:

„Ich habe von der Ibewo noch nie gehört. Ich war nur in der Jugendhilfe, Pflegefamilie undhatte auch viel Kontakt mit Jugendämtern gehabt und habe von Ibewo nie etwas gehört. Gar nicht."

Von den Maßnahmeteilnehmenden wurde auch der Wunsch geäußert an der Bekanntmachung der Maßnahme zu arbeiten.

„Also mir ist es halt nur wichtig, dass dieses Ibewo bekannter gemacht wird. Dass man an mehr Punkten in der Stadt Informationen hier herüber bekommt."

Eine bessere Vernetzung und mehr Öffentlichkeitsarbeit könnten zu mehr Bekanntheit der Maßnahme führen.

5. Diskussion

Das hier vorliegende Praxisforschungsprojekt diente der Exploration von Einflussfaktoren in den Hilfeverläufen junger Maßnahmeteilnehmer_innen im IBEWO. Die Ergebnisse legen nahe, dass eine positive Beziehung zur Bezugsbetreuung ein zentraler Faktor während der Maßnahme ist. Insbesondere unter Berücksichtigung, dass die Biographien der interviewten Maßnahmeteilnehmenden häufig von Beziehungsabbrüchen geprägt waren, ist dies hervorzuheben. In familiären Kontexten wurden als Ursachen unter anderem schwerwiegende Konflikte im Elternhaus benannt, die auch im Zusammenhang mit der Wohnungslosigkeit stehen. Laut Lothar Böhnisch stehen Familien heutzutage besonderen Anforderungen gegenüber, deren Bewältigungsdruck sie nicht immer gerecht werden können. Als von der Familie zu leistende Aspekte werden unter anderem soziale Bindung und Rückhalt, Gegenseitigkeit und existenzielles Vertrauen benannt (vgl. Böhnisch 2019: 61). Durch Beziehungsabbrüche oder konfliktbelastete Beziehungen zur Herkunftsfamilie werden die genannten Faktoren nicht mehr ausreichend abgedeckt. Dies gilt auch für junge Menschen, die im Kontext der Kinder- und Jugendhilfe aufgewachsen sind. Hier wird deutlich, dass eine stabile Beziehung zwischen Adressat_innen und Fachkräften das Fundament für einen gelingenden Hilfeverlauf ist. Auch Forschungsergebnisse zur professionellen Beziehungsgestaltung heben die hohe Wertigkeit einer positiven Arbeitsbeziehung in der Sozialen Arbeit hervor. Dementsprechend ist ein zentraler Einflussfaktor *„[…] für das Gelingen eines psychosozialen Hilfeprozesses eine authentische, emotional tragfähige, persönlich geprägte und dennoch reflexiv und fachlich durchdrungene Beziehungsgestaltung […], die sich inmitten des Lebensalltags der AdressatInnen entfaltet."* (Gahleitner 2017: 234). Wie bereits in der Auswertung dargestellt, ist ein von Beginn an intensiver, engmaschiger Kontakt zwischen Adressat_innen und Fachkräften des IBEWO zu pflegen. Vertrauen und Solidarität mit den Maßnahmeteilnehmenden bilden die Basis für die Bewältigung von in der Maßnahme

auftretende Herausforderungen und können mögliche Beziehungsabbrüche vermeiden. Zudem wird der Beziehungserhalt über den formellen Hilfeverlauf hinaus ermöglicht und fördert eine nachhaltige Stabilisierung der Lebensverhältnisse.

Als weiteren wichtigen Einflussfaktor im IBEWO sind strukturelle Rahmenbedingungen zu nennen. Insbesondere der begrenzte Maßnahmezeitraum wird als häufig zu kurz wahrgenommen, um die besonderen sozialen Schwierigkeiten zu bewältigen. Der hier entstehende Bewältigungsdruck kann sich negativ auf den Hilfeprozess auswirken. Um dem entgegenzuwirken braucht es eine individuelle Anpassung des Maßnahmezeitraumes an die Bedürfnisse der Adressat_innen. Das IBEWO wird nach §§ 67, 68 SGB XII eingeleitet. Zur Finanzierung bedarf es einer sogenannten Mangelversorgung, die gravierende und andauernde Probleme der Adressat_innen zur Folge haben (vgl. Lutz et al. 2017: 103f.). Vor diesem Hintergrund erscheint es unwahrscheinlich, dass die besonderen sozialen Schwierigkeiten grundsätzlich innerhalb von zwei Jahren zu bewältigen sind. Darüber hinaus zeigen die Ergebnisse, dass die ambulante Maßnahme den jungen Maßnahmeteilnehmenden nicht immer gerecht werden kann. Hier wäre zu diskutieren ein intensiveres Hilfeangebot für die jungen Adressat_innen zu schaffen.

Die Ergebnisse haben gezeigt, dass sich die Bewältigungsanforderungen der jungen Menschen zeitlich nach hinten verschieben. Die Maßnahmeteilnehmenden stehen Anforderungen gegenüber, die den Übergang in das Erwachsenenleben betreffen. Auch Böhnisch bestätigt, dass komplexere Formen des Übergangs in das Erwachsenenleben aufgrund ihrer Bewältigungsfallen herausfordernd sind (vgl. Böhnisch 2019: 175f.). Forschungsergebnisse legen nahe, dass dies insbesondere für junge Volljährige relevant ist, die im Kontext der Kinder- und Jugendhilfe aufgewachsen sind (vgl. Nüsken 2014). Die Herausforderungen im Bereich der Übergangsgestaltung bei jungen Menschen betrifft die Kinder- und Jugendhilfe genauso wie das IBEWO. Bezüglich junger Volljähriger ist zu klären, inwiefern Maßnahmen der Kinder- und Jugendhilfe den Bedarfen eher gerecht werden können, als Maßnahmen der Wohnungslosenhilfe. Gemäß § 10 Abs. 4 SGB VIII sind sozialpädagogische Leistungen aus diesem Buch als vorrangig gegenüber dem SGB XII zu betrachten. Folglich sollte die Kinder- und Jugendhilfe gemäß § 41 Abs. 1 SGB VIII bis mindestens zur Vollendung des 21. Lebensjahres, in manchen Fällen sogar darüber hinaus greifen (vgl. Tammen § 41 SGB VIII Rn. 8, 9). Daher sollte geprüft werden, ob die Voraussetzungen für die Gewährung von Hilfen nach dem SGB VIII über das 21. Lebensjahr hinaus bestehen. Derzeit gilt hier jedoch, dass es sich um eine Fortsetzungshilfe handeln muss, wobei unschädliche Unterbrechungszeiträume nicht genau definiert sind. Im Frankfurter Kommentar des letzten Jahres werden weitere Facetten der Abgrenzungsfragen zwischen § 41 SGB VIII und § 67 SGB XII diskutiert. Hierbei sei die Auseinandersetzung zwischen den jeweiligen Kostenträgern zentral. Hilfen für junge Volljährige sollten jedoch weitestgehend von Kinder- und Jugendhilfeträgern übernommen werden. Bezüglich der Zuständigkeit ist abzuwägen, ob es sich beim Hilfebedarf um äußere, weniger personenbedingte Mängellagen, oder um Faktoren noch nicht abgeschlossener Persönlichkeitsentwicklung

des jungen Erwachsenen handelt (vgl. Tammen § 41 SGB VIII und § 67 SGB XII Rn. 14, 15).

Derzeit scheint das IBEWO auch Versorgungslücken der Kinder- und Jugendhilfe aufzufangen. Deshalb müssen sowohl sozialpädagogische als auch existenzsichernde Hilfen miteinander verknüpft werden, um nachhaltige Hilfen zu Verselbständigung der jungen Menschen anbieten zu können (vgl. Lutz et al. 2017: 189). Letztlich scheint eine Intensivierung der Netzwerkarbeit und Kooperation zwischen Wohnungslosenhilfe und Kinder- und Jugendhilfe notwendig, um Zuständigkeiten bedarfsgerecht zu klären, Übergänge besser gestalten zu können und um Wohnungslosigkeit bei jungen Menschen zu vermeiden. Für das IBEWO ist zu empfehlen, sich der besonderen Situationen der jungen Menschen bewusst zu werden und die Maßnahme entsprechend der Bewältigungsanforderungen einzuleiten und zu gestalten.

Das Streben nach psychosozialer Handlungsfähigkeit in kritischen Lebenskonstellationen wird nach Böhnisch als Lebensbewältigung verstanden. Reichen die bisherigen eigenen Ressourcen der Problemlösung nicht mehr aus, ist die psychosoziale Handlungsfähigkeit beeinträchtigt (vgl. Böhnisch 2019: 20). Die Forschungsergebnisse weisen darauf hin, dass die subjektive Handlungsfähigkeit der Adressat_innen beeinträchtigt ist, die Wiederherstellung entsprechender Ressourcen ist gleichzeitig ein wichtiger Aspekt im Hilfeprozess. Ursächlich für begrenzte Handlungsfähigkeit sind unter anderem biographische Aspekte wie Kontaktabbrüche, Verlust von Angehörigen oder destruktive Bewältigungskulturen im Familiensystem. Bei einigen jungen Maßnahmeteilnehmenden sind hier außerdem die Folgen von Cannabiskonsum zu nennen. Angebote, die den Aufbau von Selbstvertrauen und Zuversicht sowie Selbstwirksamkeitserfahrungen fördern können, haben sich als zentrale Einflussfaktoren herauskristallisiert. Dabei stellte es sich als wichtig heraus, die Teilnehmenden frühzeitig am Maßnahmeprozess zu beteiligen und die Anforderungen und Ziele zu Beginn entsprechend niedrigschwellig zu gestalten. Handlungsfähigkeit muss anstelle des vormaligen destruktiven Verhaltens, beispielsweise das in den Interviews oft benannte Vermeidungsverhalten, über Erfolgserlebnisse und Selbstwirksamkeitserfahrungen wiedererlangt werden. Die wahrgenommene Anerkennung und der dadurch erlebte Selbstwert können sich positiv im Hilfeprozess auswirken (vgl. Böhnisch 2019: 20f.).

Einen zentralen Einfluss bei der Bewältigung der Maßnahme haben die Kategorien Ziele, Mitwirkung und Motivation. Diese stehen in einem interdependenten Verhältnis zueinander. Das Ziel der Wohnungsbeschaffung in der Wohnungslosenhilfe wurde von den Maßnahmeteilnehmenden und den Expert_innen gleichermaßen forciert. Darüberhinaus hatten die Diskrepanzen zwischen den individuellen Zielvorstellungen und Motivationen der Teilnehmenden und der Fachkräfte einen erheblichen Einfluss auf die Mitwirkung, welche als Voraussetzung für die Teilnahme an der Maßnahme gilt. Aufgrund des strukturellen Machtgefälles braucht es insbesondere in der Gesamtplanung einen Aushandlungsprozess über die gesetzten Ziele in der Maßnahme. Das Machtgefälle sollte seitens der Verantwortlichen initiativ verringert werden, um den Teilnehmenden von Beginn an Mitwirkung am Aushandlungsprozess zu ermöglichen. *„Um ihnen dies zu ermöglichen, bedarf es vor allem der "Niedrigschwelligkeit", des Abbaus institutioneller,*

lebensweltfremder Zugangsbarrieren […].” (Böhnisch 2019: 95). Die Kommunikationsfähigkeiten und der Umgang mit inneren Belastungen der Maßnahmeteilnehmenden sollte von den Fachkräften kritisch reflektiert, berücksichtig und miteinbezogen werden (vgl. Böhnisch 2019: 95). Letztendlich ermöglicht der gemeinsame Aushandlungsprozess über die Zielvorstellungen und Motivationen eine passgenauere Nutzung der Angebote in der Maßnahme, welche die Mitwirkung positiv beeinflusst. Laut Böhnisch ist es notwendig, *„[…] ein positives Bild der eigenen Handlungsfähigkeit […]”* (Böhnisch 2019: 32) zu fördern, um das Gefühl der Bewältigbarkeit seitens der Teilnehmenden in ihrer Lebenswelt zu stärken. Dies bedeutet, dass die Ziele der Teilnehmenden sowie die individuelle Nutzung des Angebotes stärker fokussiert werden sollten. Demnach ist eine Diskrepanz zwischen den Mitwirkungserwartungen der Fachkräfte und der tatsächlichen Mitwirkung der Maßnahmeteilnehmenden in einem bewussten Entscheidungsprozess auszuhandeln.

Die Lernpraktischen Hilfen der Maßnahme haben einen positiven Einfluss auf den Maßnahmenerfolg, wenn die Angebote als passend erlebt werden. Dies bestätigt eine Studie von Michael Macsenaere, welche Partizipation dann als Wirkfaktor in Maßnahmen für Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene herausstellt, wenn die Beteiligung einer individuellen Logik der subjektiven Zielerreichung dient (vgl. Macsenaere 2012: 59). Hinsichtlich der vorliegenden Studie zeigen sich deutliche Parallelen, somit gibt es Hinweise darauf, dass dies auch im Rahmen des IBEWO auch bedeutsam sein könnte. Hinderlich hingegen wirken unpassende Angebote, wenn sie von Fachkräften entgegen der subjektiven Sinnhaftigkeit der Maßnahmeteilnehmenden angestrebt werden. *„[…] KlientInnen dürfen nicht als Fürsorgeobjekte behandelt werden, die lernen sollen, Hilfen anzunehmen und sich interventionsgerecht zu verhalten, sondern sie sollen die Chance und den Raum haben, ihr Bewältigungsbemühen als eigene biographische Leistung zu betrachten und diese auch sozial – nicht nur fachlich – anerkannt zu bekommen.”* (Böhnisch 2019: 107). Dieses Prinzip deckt sich mit dem Selbstverständnis des IBEWO, Selbsthilfepotentiale der Maßnahmeteilenhmenden zu fördern. Grundlegend wirkt im Hilfeverlauf ein beständiges und vertrauensbasiertes Arbeitsbündnis zwischen den Beteiligten. Gahleitner favorisiert darüberhinaus im Kontext professioneller Beziehungsarbeit ein komplexes Beziehungsvorgehen, in dem mittels umfassender Beziehungsgestaltung wirkungsintensive Chancen auf Veränderungsprozesse ermöglicht werden können (vgl. Gahleitner 2017: 234). Dies ist insbesondere innerhalb der psychosozial orientierten Lernpraktischen Angebote von Bedeutung. Darüber hinaus hat die Analyse ergeben, dass eine reine Inhaltsvermittlung auch in anderen Lernpraktischen Angeboten zu kurz greift.

Als weiteren wichtigen Einflussfaktor haben sich persönliche Netzwerke herauskristallisiert. Dabei geht es zum einen um familiäre und freundschaftliche Netzwerke, zum anderen um Netzwerke im Kontext von Beschäftigungs- oder Arbeitsverhältnissen. Positive Netzwerke stellen sich hier als hilfreich heraus und stellen einen wichtigen Aspekt zur Förderung sozialer Teilhabe dar. Die Daten weisen darauf hin, dass Einsamkeit und Rückzug die Hilfeprozesse hingegen behindern. Die persönlichen Netzwerke spielten bei einigen Adressat_innen vor allem zur Vermeidung

von Straßenobdachlosigkeit eine wichtige Rolle. Insgesamt scheint deren intensivere Einbindung sowie die Förderung von positiven Netzwerken sinnvoll.
Die vorliegende Studie explorierte Einflussfaktoren, die im Hilfeprozess des IBEWO eine Rolle spielen. Es konnten diverse Einflussfaktoren exploriert werden. Insbesondere in den Bereichen Beziehung, Strukturen, subjektive Handlungsfähigkeit, gemeinsame Entwicklung von Zielen, Motivation/Mitwirkung, Lernpraktische Hilfen und persönliche Netzwerke ergaben sich relevante Ergebnisse. Bezüglich gesundheitlicher Aspekte wurden durch die Erhebung nur wenige Daten erfasst und ausgewertet. Der Annahme folgend, dass Gesundheit im Kontext von Wohnungslosigkeit in der Regel ein wichtiger Faktor ist, weist die Studie hier eine Lücke auf.
Unter der handlungsleitenden Forschungsfrage konnten Hypothesen zu förderlichen und hinderlichen Prozessen im IBEWO generiert werden. Die Forschungsergebnisse lassen eine intensive Betrachtung von Bewältigungsanforderungen der jungen Erwachsenen im Detail offen. Dazu müsste genauer erforscht werden, um welche es sich konkret handelt und inwieweit sich diese in das Erwachsenenalter verschieben. Die Beziehung zwischen Adressat_innen und Fachkräften ist ein zentraler Einflussfaktor. Die Ausgestaltung einer förderlichen Beziehung fordert die Mitarbeitenden des IBEWO, individuelle und partizipative Beziehungsangebote zu erarbeiten. Im Kontext von Übergängen zwischen Hilfesystemen gilt es zu klären, inwieweit die Adressat_innen einen sozialpädagogischen Hilfebedarf in Sinne des SGB VIII oder im Sinne des SGB XII aufzeigen. Dementsprechend muss eine Kooperation zwischen Kinder- und Jugendhilfe und der Wohnungslosenhilfe aufgebaut werden, auf deren Basis Zuständigkeiten zur individuellen Hilfeeinleitung der Adressat_innen geklärt werden. Die Kooperation zwischen Hilfesystemen sollte standardisiert und gepflegt werden.
Insgesamt bleibt offen welche Handlungsspielräume die Fachkräfte zur Ausgestaltung und Weiterentwicklung der benannten Aspekte haben. Es bedarf zudem Überlegungen, wie Adressat_innen an der Gestaltung der Maßnahme teilhaben können.

6. Fokussierung: Neun abschließende Thesen zu den Ergebnissen

Aus der Analyse der Daten geht hervor, dass eine stabile und vertrauensvolle Beziehung zwischen den Adressat_innen und den Fachkräften einen der zentralen Einflussfaktoren in der Maßnahme darstellt.

Die Ergebnisse weisen darauf hin, dass eine professionelle Beziehungsarbeit sowohl die zentrale Voraussetzung für einen gelingenden Hilfeverlauf ist, als auch einen eigenen Wirkfaktor darstellt. Dies deckt sich mit anderen Forschungsergebnissen zur Beziehungsarbeit in der Sozialen Arbeit (vgl. Gahleitner 2017: 234). Die befragten Maßnahmeteilnehmer_innen benennen vor allem Akzeptanz, Solidarität und Vertrauen als besonders relevante Aspekte in der Betreuung. Außerdem wirkt sich das hohe Engagement der Fachkräfte über die konzeptionellen Vorgaben hinaus, positiv auf eine nachhaltige Stabilisierung der Lebenslagen aus. Insbesondere junge Maßnahmteilnehmende profitieren von beziehungsintensiver Zusammenarbeit. Demnach sind die Möglichkeiten professioneller Beziehungsgestaltung weiterzuentwickeln.

Das IBEWO bietet ein hohes Maß an Gestaltungsfreiheit.
Aus den Daten lässt sich ableiten, dass es konzeptionell ein hohes Maß an Gestaltungsfreiheit für die Maßnahmeteilnehmenden gibt. Das Potenzial für eine individuelle Hilfegestaltung im IBEWO liegt vor und sollte zunehmend partizipativ mit den Maßnahmeteilnehmenden genutzt werden um einem positiven Hilfeverlauf zu ermöglichen. Im Gegensatz dazu zeigt sich aber auch, dass strukturelle und gesetzliche Vorgaben stellenweise die Möglichkeit zur individuellen Gestaltung der Maßnahme begrenzen. Im Kontext dessen lassen sich auch Anknüpfungspunkte in den Kategorien Ziele und Motivation/Mitwirkung finden.

Die Daten geben deutliche Hinweise darauf, dass die komplexen sozialen Schwierigkeiten im Rahmen des vorgegebenen Regel-Maßnahmezeitraumes schwer zu bewältigen sind.
Zum einen ergibt sich daraus die Notwenigkeit einer standardisierten und zu pflegenden Kooperation zwischen Hilfesystemen, besonders in Bezug auf die Kooperation zwischen Kinder- und Jugendhilfe und der Wohnungslosenhilfe. Gleiches gilt innerhalb des Wohnungslosenhilfesystems. Es bedarf einer Standardisierung der Kommunikation und des Austausches zur verbesserten Sondierung von passgenauen Maßnahmen für die Zielgruppe. Die Klärung von Zuständigkeiten und Übergängen kann durch eine gelingende Kooperation erleichtert werden.
Bezüglich der Kooperation zwischen der Kinder- und Jugendhilfe und der Wohnungslosenhilfe ist an dieser Stelle hervorzuheben, dass es vor Einleitung der Maßnahme einer konkreten Überprüfung der individuellen Lebenslage der Zielgruppe durch beide Systeme bedarf. In diesem Kontext ist nochmal auf die Rechtsprechung zu den §§ 41 SGB VIII und 67 SGB XII zu verweisen. Es braucht eine Klärung, ob es sich um Aspekte der Persönlichkeitsentwicklung die zur Wohnungslosigkeit geführt haben oder ob äußere, weniger personenbedingte Mängellagen ausschlaggebend sind. Darüber hinaus sollten Möglichkeiten zur Intensivierung der Maßnahme diskutiert werden. Stationäre Angebote sowie Anschlussmaßnahmen und Nachbetreuung tragen zur nachhaltigen Stabilisierung bei und scheinen den komplexen sozialen Schwierigkeiten der Adressat_innen eher gerecht zu werden. Die Passgenauigkeit von Maßnahmen steht ebenfalls im Zusammenhang mit der subjektiven Handlungsfähigkeit der Adressat_innen.

Insgesamt weisen die Ergebnisse auf die Notwendigkeit der Stärkung von Selbstvertrauen und Selbständigkeit hin, um subjektive Handlungsfähigkeit zu fördern. Frühzeitige Selbstwirksamkeitserfahrungen führen zur Entwicklung von Vertrauen und Zuversicht und wirken sich damit positiv auf den Hilfeverlauf aus.
Niedrigschwellige, frühzeitige Erfolgserlebnisse fördern die psychosoziale Handlungsfähigkeit der Adressat_innen. Teilnehmende, die zu Beginn der Maßnahme Selbstwirksamkeitserfahrungen gemacht haben, zeigen ein hohes Maß an Zuversicht bezüglich eines positiven Abschlusses des IBEWO. Werden diese hingegen nicht oder nicht ausreichend erlebt, kann dies hinderlich im Hilfeverlauf sein. Selbstwirksamkeitserfahrungen sind zudem wichtige Faktoren zur Förderung von Motivation und Mitwirkung.

Einige der jungen Maßnahmeteilnehmenden sind mit Bewältigungsanforderungen konfrontiert, die den Übergang in das Erwachsenenleben betreffen.
Bewältigungsanforderungen junger Erwachsener verschieben sich zunehmend nach hinten. Dies betrifft vor allem Aspekte der Persönlichkeitsentwicklung, Ablöseprozesse und Verselbständigung. Vor allem junge Menschen, die im Kontext der Kinder- und Jugendhilfe aufgewachsen sind, scheinen durch die Erfahrungen und erlebte Beziehungsabbrüche besonders betroffen zu sein. Aufgrund der Verschiebung von Bewältigungsanforderungen müssen im IBEWO sozialpädagogische und existenzsichernde Angebote kombiniert werden.

Die Diskrepanz zwischen den Maßnahmeteilnehmenden und Fachkräften bezüglich der wahrgenommenen Bedarfe und Ziele wirkt sich auf den Hilfeverlauf aus.
Das Ziel der Wohnungsbeschaffung und des Wohnungserhalts verfolgten sowohl Maßnahmeteilnehmende als auch Fachkräfte des IBEWO. Darüber hinaus wird von Seiten der Fachkräfte, teilweise auch von den Maßnahmeteilnehmenden, das Ziel der psychosozialen Stabilisierung und Verbesserung der Lebenslage benannt. Bei der Ausdifferenzierung und Schwerpunksetzung der benannten Ziele gab es jedoch Differenzen. Es ist zu betonen, dass die Maßnahmeteilnehmenden einem ganzheitlichen Hilfeprozess im Rahmen der Gesamtplanung aus der Notlage der Wohnungslosigkeit zustimmen. Folglich sollte dies seitens der Fachkräfte der Wohnungslosenhilfe kritisch reflektiert und berücksichtigt werden. Die passgenaue Nutzung der Maßnahmenangebote wird erreicht, wenn die Ziele entsprechend realistisch sind und in einem wiederkehrenden partizipativen Aushandlungsprozess abgestimmt werden. Das heißt, dass sich die Ziele in der Maßnahme verändern können und dass es einer Überprüfung der Zielvorstellungen im Hilfeprozess bedarf.

Die subjektiv wahrgenommene Passgenauigkeit eines Angebotes führt zu erhöhter Mitwirkung und muss im Hilfeprozess berücksichtigt werden.
Die Teilnehmenden nehmen die Maßnahmeangebote vor allem dann wahr, wenn sie ihnen sinnvoll erscheint, zu individuellen Lebenslage und den eigenen Zielvorstellungen passt. Dieses sollte von den Fachkräften im Hilfeprozess berücksichtigt werden.

Das Spannungsverhältnis zwischen Mitwirkungsfähigkeit, Mitwirkungsbereitschaft und Mitwirkungserwartungen stellt eine Herausforderung dar.
Dieses Spannungsverhältnis wirkt sich auf den Hilfeprozess aus. Selbst wenn die Maßnahmeteilnehmenden die Motivation zur Mitwirkung zeigen, heißt es nicht, dass sie in der Lage sind diese umzusetzen. Hier besteht eine Verknüpfung zur subjektiven Handlungsfähigkeit. Es gilt für die Fachkräfte die Mitwirkungsbereitschaft durch partizipative Aushandlungsprozesse zu aktivieren und die Mitwirkungsfähigkeit zu fördern zum Beispiel durch niedrigschwellige, frühzeitige Erfolgserlebnisse und positive, professionelle Beziehungserfahrungen

Die Maßnahmeteilnehmenden und Expert_innen bewerten das IBEWO und dessen Angebotsstruktur insgesamt als positiv.
Mittels der Lernpraktischen Angebote können die Bedarfe der Maßnahmeteilnehmenden prinzipiell bearbeitet werden. Darüber hinaus ist generell das Potenzial für eine individuelle Hilfegestaltung gegeben.
Hervorzuheben ist der hohe Bekanntheitsgrad des IBEWO unter den Expert_innen des Systems der Wohnungslosenhilfe und anderer Hilfesysteme. Im Gegensatz dazu wurde anhand des Materials deutlich, dass die Adressat_innen vor Maßnahmebeginn keine Kenntnis über das IBEWO hatten.

7. Strategie zum Transfer der Ergebnisse

Der Transfer der Ergebnisse erfolgte über eine Posterpräsentation an der Hochschule Bremen, an der die beauftragenden Praxispartner_innen des IBEWO teilnahmen. Hier wurden die Ergebnisse der Forschung in Thesenform vorgestellt, erläutert und gewichtet, sodass sich für die Fachkräfte ein erster Einblick ergab.

Der für die Mitabreitenden des IBEWO überarbeitete Forschungsbericht wird an die Praxisparnter_innen übergeben. Darauf aufbauend haben die Fachkräfte die Möglichkeit, sich intensiv mit den Ergebnissen und Handlungsempfehlungen auseinander zu setzen. In einem weiteren Termin können mögliche Umsetzungsstrategien mit dem Forscher_innenteam diskutiert werden. Hier werden auch die externen interviewten Fachkräfte teilnehmen. Um eine möglichst offene Diskussion zu gewährleisten, findet außerdem eine weitere Ergebnispräsentation ausschließlich für interviewte (ehemalige) Maßnahmeteilnehmende statt. Den Fachkräften des IBEWO wird empfohlen, mit den Maßnahmeteilnehmenden gemeinsam an Veränderungsoptionen zu arbeiten.

8. Quellenverzeichnis

Böhnisch, Lothar (2019): Lebensbewältigung. Ein Konzept für die Soziale Arbeit. Weinheim/Basel (Beltz Juventa), 2. Auflage.

Bundesarbeitsgemeinschaft Wohnungslosenhilfe e.V. (BAGW) (2019): Pressemitteilung. Wohnungslosigkeit: Kein Ende in Sicht. URL: https://www.bagw.de/media/doc/PRM_2019_11_11_Schaetzung_Zahl_der_Wohnungslosen.pdf (Zugriff 26.12.2019).

Busch-Geertsema, Volker/Henke, Jutta/Steffen, Axel (2019): Forschungsbericht 534. Entstehung, Verlauf und Strukturen von Wohnungslosigkeit und Strategien zu ihrer Vermeidung und Behebung. Ergebnisbericht. Bremen (Gesellschaft für innovative Sozialforschung und Sozialplanung e.V.).

Gahleitner, Silke Birgitta (2017): Soziale Arbeit als Beziehungsprofession. Bindung, Beziehung und Einbettung professionell ermöglichen. Weinheim/Basel (Beltz Juventa).

Knopp, Reinhold/Bleck, Christian/van Rießen, Anne (2014): Abschlussbericht „Junge Wohnungslose U25“. (socialnet Verlag). URL: https://www.socialnet.de/materialien/attach/258.pdf (Zugriff 21.05.2019).

Koch, Josef/Sievers, Britta/Wedermann, Stefan (2019): Editorial: Junge Wohnungslose. In: Forum Erziehungshilfen. 25. Jg., 1/2019. (Beltz Juventa), S. 2.

Kuckartz, Udo (2018): Qualitative Inhaltsanalyse. Methoden, Praxis, Computerunterstützung. Weinheim/Basel (Beltz Juventa), 4. Auflage.

Lutz, Roland/Sartorius, Wolfgang/Simon, Titus (2017): Lehrbuch der Wohnungslosenhilfe. Eine Einführung in Praxis, Positionen und Perspektiven. Weinheim/Basel (Beltz Juventa), 3. Auflage.

Macsenaere, Michael/Esser, Klaus (2012): Was wirkt in der Erziehungshilfe? - Wirkfaktoren in Heimerziehung und anderen Hilfearten. München/Basel (Ernst Reinhardt Verlag), 2., aktualisierte Auflage.

Mayring, Philip (2015): Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken. Weinheim/Basel (Beltz Verlag), 12., überarbeitete Auflage.

Nüsken, Dirk (2014): Übergang aus der stationären Jugendhilfe ins Erwachsenenleben in Deutschland. Expertise. Frankfurt am Main (IGfH-Eigenverlag).

Tammen, Britta (2019): Vierter Unterabschnitt. Hilfe für junge Volljährige. In: Münder/Meysen/Trenczek (Hrsg.) (2019): Sozialgesetzbuch VIII. Frankfurter Kommentar. Baden-Baden (Nomos Verlagsgesellschaft), 8., vollständig überarbeitete Auflage, S. 507-516.